„Es ist der Geist, der sich den Körper baut."
„Nehmt die Gottheit auf in euren Willen,
Und sie steigt von ihrem Weltenthron."

Das sind Schillers philosophische und ethische Grundgedanken. Wie Sphärenmusik, hehr, erhaben, majestätisch tönen sie in allen seinen reifen Dichtungen, Aufsätzen, Briefen. Von ihnen angezogen, flüchten sich solche unter den Gebildeten, die sich über den Materialismus, die Selbstgefälligkeit und Selbstgenügsamkeit moderner Wissenschaft und Technik erheben möchten zu Schiller, und lassen sich im Leben, ja sogar im Sterben gerne von seiner Hand führen.

Sprachliches.

Die Aussprache des Umlautes ä. Jedermann weiss, wie lange es braucht, gewisse Irrtümer aus der Welt zu schaffen. Um so bedauerlicher ist es, wenn sich solche auch in den Unterricht einschleichen. Zu diesen hartnäckigen Fehlern gehört die schlechte Aussprache des Umlautes ä.

Es geschieht nicht selten, dass uns jemand begegnet, aus dessen Rede uns jene eigentümliche Aussprache des ä anblökt, die dem Betreffenden als besonders schulgemäss erscheint. Wie unangenehm fällt uns diese Aussprache bei Personen auf, die sich für gewöhnlich des Dialekts bedienen und nur in Gesellschaft sich mit dem „Schriftdeutsch" schminken und noch obendrein jenen furchtbaren Laut zur Anwendung bringen! Die begeistertste Rede eines Abgeordneten, die rührendste Predigt eines Geistlichen, sie büssen durch ein derartiges Sprechen nicht selten ihre volle Wirkung ein. Wie schrecklich klingt aber dieser Laut aus dem Munde eines Schulmannes, wie abscheulich schreit er uns beim Chorsprechen der Schüler entgegen, solcher Schüler nämlich, denen das Glück zu teil geworden, einen Anhänger dieser Sprechweise zum Lehrer zu haben! Beim Schulgebet, beim Gesange, fast überall begegnet man diesem Laut-Ungeheuer. Aber geradezu aufs tiefste bemitleiden müssen wir solche „Unterrichtende", die sich nicht entblöden, einen nur in ihrer Phantasie vorhandenen Unterschied in der Aussprache des Reinlautes e und des Umlautes ä sogar im Orthographie-Unterricht zu „verwerten"! Und gerade in der Rechtschreibestunde kommt es häufig vor, dass man den Kindern durch eine ganz absonderliche, der deutschen Sprache ganz und gar fremde Aussprache des Umlautes ä den Gebrauch desselben „erleichtern" will. Gewiss werden die Kinder dadurch erst recht irregeführt, denn es wird ihnen eine Richtschnur geboten, die eigentlich gar nicht vorhanden ist. Lässt sich doch fast in allen Fällen das Vorkommen eines Umlautes ä so schön und so leicht aus der Wortbildung herleiten.

Betrachten wir, um von der Richtigkeit unserer Behauptung: „Zwischen der Aussprache des Reinlautes e und des Umlautes ä besteht im Prinzipe nicht der geringste Unterschied" ganz überzeugt zu werden, die Sache etwas genauer. Die Buchstaben e und ä sind eigentlich Zeichen für eine ganze Reihe von Lauten. Wie mannigfach wird doch der Reinlaut e ausgesprochen!

Besen — Grenze — Klee — Meer!

Überall der Reinlaut e und in jedem dieser Worte eine andere Aussprache. Wie scharf wird das e in „Besen" ausgesprochen! Schon etwas heller, aber noch immer durch das nachfolgende n etwas beeinträchtigt, erscheint seine Ausprache.

in „Grenze". Offen und hell erklingt es uns in „Klee", endlich in „Meer" ist es breit und schwer.

Doch wozu diese Zergliederung der Aussprache des Reinlautes e? Wir wollten doch über den Umlaut ä sprechen. — Gewiss, und deshalb betrachten wir jetzt eine andere Wortreihe:

Käfer — Länge — spät — Ähre!

Käfer — Besen; Länge — Grenze; spät — Klee; Ähre — Meer. Ist zwischen der Aussprache des Reinlautes e und des Umlautes ä bei den hier zu je zwei und zwei zusammengestellten Wörtern wirklich ein Unterschied? Sehen wir bei Gegenüberstellung dieser Wortreihen denn nicht ein, dass ein Reinlaut e einem andern Reinlaut e in der Aussprache viel ferner stehen kann als einem Umlaute ä? Würde es nicht abscheulich klingen, wenn wir im Worte „Besen" das e so wie in „Klee" und vielleicht in „Meer" das e so wie in „Messer" aussprechen wollten? Ähnlich verhält es sich auch mit dem Umlaute.

Und dann gibt es ja so manche Wortpaare, sogenannte ähnlichlautende Wörter wie: Lerche — Lärche; Ehre — Ähre; Ferse — Färse usw. Sind denn diese Wörter wirklich bloss ähnlichlautend, sind sie nicht eigentlich vollkommen gleichlautend? Brauchten wir denn, wenn sie wirklich verschieden lauteten, sie als besondere Kapitel des Rechtschreibeunterrichts zu hegen und zu pflegen? Der Ausdruck „ähnlichlautend" passt also für die Benennung solcher Wortpaare gewiss nicht. „Wörter mit ähnlicher Schreibweise und gleicher Aussprache", das wäre eine richtigere Bezeichnung. Denn nur darin liegt ja die Schwierigkeit, dass sie trotz gleicher Aussprache verschieden geschrieben werden. Und würde man dem Umlaute ä tatsächlich Gewalt antun und ihn so unschön und grundfalsch aussprechen, wäre denn dann in der Schreibweise dieser Wortpaare noch die geringste Schwierigkeit enthalten?

Noch ein Beispiel: Betrachten wir solche Worte, die ihrer Abstammung gemäss notwendigerweise mit Umlaut geschrieben werden müssten, trotzdem aber mit Reinlaut geschrieben werden wie: Eltern, edel, Stengel u. dgl.! Hätte in diesen Wörtern der Umlaut jemals durch den Reinlaut ersetzt werden können, wenn die Aussprache dieser beiden nicht tatsächlich die gleiche wäre? Zu welchem Monstrum müsste denn schliesslich der Zwielaut äu ausarten, wenn wir den Umlaut ä schon aussprechen, als würden wir diesen Ton direkt der Musik einer Schafherde entlehnt haben?

Aus diesen wenigen Beispielen schon kann man zur Genüge entnehmen, dass von einem prinzipiellen Unterschiede in der Aussprache des Reinlautes e und des Umlautes ä nie und nimmer die Rede sein kann.

Darum fort mit diesem Laute, hinaus mit ihm aus unseren Reden, hinaus mit ihm in erster Linie aus der Schule! Arbeiten wir mit bei dieser Sprachreinigung, tragen wir dazu bei, diese Sprachverunzierung zu vernichten!

Östr. Schulbote.

Sprachentwicklung und Sprachpflege.. Einem vom Privatdozenten Professor Gutzmann in Berlin gehaltenen Vortrag entnehmen wir nachstehende Mitteilungen: „Das Sprechen des Kindes beginnt viel später, als es „Papa" und „Mama" sagen kann. Diese leichtesten Wörter sind von den Eltern als Kosenamen angenommen worden. Erst allmählich fühlt das Kind die Beziehungen heraus, die hier zwischen Wort und Person bestehen. Bei schwereren Wörtern ist das Verhältnis gewöhnlich umgekehrt. Oft ist das Verständnis schon lange vorhanden, ehe sich der Übergang von den missglückten Nachahmungsversuchen zum gelingenden

Sprechen vollzieht. Frühsprechende Kinder — besonders die leichter nachahmenden Mädchen beginnen zeitig zu sprechen — darf man nicht beschränkt halten. Gefördert wird die Sprachentwicklung durch planmässige, zielbewusste Sprachpflege, das ist durch genaues Vorsprechen im richtigen Deutsch, wobei das Kind die Mundstellung beobachten kann. Durch albernes Gestammel wird sie nur aufgehalten. Stotternden Kindern gegenüber ist Ruhe die erste Pflicht. Hörstummen Kindern gegenüber, sofern die Ursache der Hörstummheit nicht Schwachsinn, sondern Nachahmungslust ist, empfiehlt es sich, die günstige Gelegenheit zum Herauslocken aus ihrer Trägheit abzupassen. Solche Kinder lernen dann oft in ganz kurzer Zeit normal sprechen. Sprachfehler sind vor der Schulzeit, nötigenfalls mit ärztlicher Hilfe, zu beseitigen."

Monatig und wöchig. Von den Zeitbegriffen Jahr, Monat, Woche, Tag, Stunde werden Eigenschafts- und Umstandswörter auf lich und ig gebildet. Die Bildungen auf lich bezeichnen eine Wiederholung der Handlung nach Ablauf des angegebenen Zeitraums, die auf ig dagegen derer Dauer während der genannten Zeit. Eine zweistündlich einzunehmende Arznei ist nach Ablauf von zwei Stunden wiederzunehmen, d. h. alle zwei Stunden, halbjährliche Zinsen sind jedes halbe Jahr zu zahlen — dagegen dauert der achtstündige Arbeitstag acht Stunden und der siebenjährige Krieg hat sieben Jahre gedauert. Diese Scheidung ist sprachgeschichtlich begründet. Die Ableitungssilbe lich in täglich und jährlich ist aus althochdeutschem gilîch = gleich und auch jeder entstanden, so dass täglich (althd. tagogilîch) an jedem der Tage, jährlich (althd. jâro-gilîches) in jedem der Jahre bedeutet. Monatlich, wöchentlich, stündlich sind dann später danach gebildet worden. Die Endung ig bezeichnet aber meist den Besitzer, zweitätig ist also, was zwei Tage hat = dauert, weiter zweiwöchig, zweimonatig, zweijährig, was zwei Wochen, Monate, Jahre dauert. Die Entstehung eines Wortes darf aber keineswegs allein massgebend für uns sein, da viele Wörter neben der Form auch die Bedeutung, ja ihre Zugehörigkeit zu einer Wortklasse geändert haben (so sind z. B. Eigenschaftswörter zu Umstandswörtern geworden und umgekehrt). Bestimmend kann für uns nur der Sprachgebrauch sein, und da lassen sich Schwankungen bei den genannten Wörtern ausser bei stündlich und stündig nicht in Abrede stellen; namentlich die Formen monatig und wöchig erscheinen in der breiten Masse der Gebildeten noch unbeliebt zu sein. Dabei unterscheiden die neueren Gesetze streng zwischen ihnen, und beim Militär überwiegen jetzt entschieden die achtwöchigen Übungen. Eine Sprache ist um so reicher, je mehr Ausdrücke ihr zu Gebote stehen, um Begriffe zu trennen. Eine scharfe Begriffstrennung ist ihr aber ermöglicht durch die Wörter monatig — monatlich, wöchig — wöchentlich, jährig — jährlich. Die Unterscheidung fallen lassen, hiesse unsere Sprache ärmer machen, und so wollen wir sie recht sorgfältig beobachten. Die vierwöchentlichen Ferien und der zweimonatliche Urlaub mögen unerfüllbare Wünsche unserer Schuljugend und unserer Beamten bleiben. Wir wollen nur von vierwöchigen Ferien sowie zweimonatigem Urlaube sprechen und dadurch verhindern, dass eine Unterscheidung verwischt werde, die im Dienste der Deutlichkeit durchaus wünschenswert ist. Die Formen monatig und wöchig sind so scharf und klar, dass sie erfunden werden müssten, wenn sie nicht schon beständen. (Allg. Deutsche Lehrerzeitung.)

Den Ersatz der Fremdwörter durch sinngemässe deutsche Ausdrücke lässt sich auch die Deutsche Reichsbank angelegen sein. Zu den Verdeutschungen, die

in den „Allgemeinen Bestimmungen über den Geschäftsverkehr" schon vor Jahren eingeführt sind, ist neuerdings eine Reihe anderer hinzugetreten. Folgende Auslese möge hier Platz finden: Valuta = Währung, Kourtage = Maklergebühr, Nota = Rechnung, Order = Auftrag, Provision = Gebühr, Summation = Aufrechnung, Taxe = Abschätzung, lombardieren = verpfänden, akzeptieren = annehmen, präsentieren = vorlegen, Avistawechsel = Sichtwechsel, Obligo = Verbindlichkeit, Quantität = Menge, Qualität = Beschaffenheit, Objekt = Gegenstand, Prolongation = Erneuerung, Kontrolle = Nachsehen und Prüfen, usancemässig = börsenmässig, Inkassopapiere = Einzugpapiere, Wertdeklaration = Wertangabe, Ricambio = Rückwechsel, Rimessenwechsel = Versandwechsel, Zinskoupons = Zinsscheine, Talons = Leisten, Dividendenscheine = Gewinnanteilscheine, ultimo = der letzte. Das Reinigungsbestreben der Reichsbank wird hoffentlich die übrigen Banken zur Nachahmung veranlassen.

„Derselbe." In seiner ursprünglichen Bedeutung dient „derselbe" (die-, dasselbe) zur Bezeichnung der Gleichheit. In dem Satze: „Das ist derselbe Fehler, den du schon gestern machtest", kann dafür der nämliche, der gleiche oder weniger gut, weil schwerfällig, ebenderselbe, ein und derselbe eintreten. Nun ist es aber im Zeitungs- und Kanzleistile üblich geworden, dies Wort statt des persönlichen Fürworts (er, sie, es) zu gebrauchen und das muss aufs nachdrücklichste bekämpft werden. Man sehe nur, wie viel leichter und gefälliger der Stil der folgenden Sätze wird, wenn in ihnen „derselbe" durch „er" usw. ersetzt wird: „Der Fall machte grosses Aufsehen, da derselbe (er) einen hohen Beamten betraf." „Die Versuche, die Partei zu verfolgen, werden derselben (ihr) nur Vorteil bringen." „Das Haus musste niedergerissen werden, da dasselbe (es) baufällig geworden war." — Oft wird das schwerfällige Wort auch gebraucht, wo das persönliche Fürwort zu schwach und nicht klar genug wäre. Da lässt sich dann aber „dieser" dafür verwenden. „Mein Bruder ist zu seinem Freunde gegangen; derselbe (= der Freund) will ohne ihn den Kauf nicht abschliessen." „Er" könnte hier auf den Bruder bezogen werden, würde also eine Unklarheit erzeugen. „Dieser will ohne ihn" usw. ist dagegen völlig verständlich. In anderen Fällen vertritt „derselbe" ein besitzanzeigendes Fürwort oder mit einem Verhältnisworte (Präposition) verdrängt es die fast in Vergessenheit geratenden Wörter „darin, daran, darauf, dazu, davor" usw. Z. B. „wir besahen das Schloss und bewunderten die Schönheit desselben (= seine Schönheit); die moderne Dichtung und die Vorzüge derselben (= ihre) Vorzüge; er besitzt ein grosses Haus, wohnt aber nicht in demselben (= darin); von einer Feier: die Beteiligung an derselben (=daran)." — Nicht bloss unschön, sondern geradezu sinnentstellend wirkt aber das böse Wort z. B. in dem von Heintze in seinem „Sprachhorte" angeführten Satze: „Der Ballon befand sich gerade in dem Garten des Kommerzienrats, als derselbe platzte." Wer platzte? Der Ballon oder etwa der Kommerzienrat? — Freilich gibt es Fälle, in denen „derselbe" schwer zu ersetzen ist und daher berechtigt erscheint. Aber das sind nur Ausnahmen, die gegenüber der ungeheuren Menge von Beispielen überflüssiger Anwendung des Wortes gar nicht in Betracht kommen. Man mache es sich also zur Regel, es zu vermeiden.